

## Ulrich Klein Der Zunftpokal der Sattler von Stuttgart, die Herzöge von Württemberg und die Könige von Schweden

Der Zunftpokal der Stuttgarter Sattler ist zweifellos ein prunkvolles und repräsentatives Gerät unter den so genannten Zunftaltertümern. Er wurde auch als «Willkomm» bezeichnet, was darauf beruht, dass man hohen Gästen den gefüllten Pokal zur Begrüßung darreichte. Gerade hierbei war er das mit Stolz gezeigte Symbol für die Stellung und den Reichtum einer Zunft. Auch im internen Gebrauch wurde der «Willkomm» bei allen wichtigen Begebenheiten verwendet. So durfte derjenige, der Geselle oder Meister geworden war, zum Zeichen seiner neuen Würde daraus den Ehrentrunk nehmen, und auch beim Abschluss der Zunftversammlung ging der Pokal unter den Meistern reihum.

Dieses Gefäß war gerade im württembergischen Raum in der Regel eine kunstvolle Goldschmiedearbeit aus Silber oder vergoldetem Silber, die mit Handwerkselementen, Wappen oder Inschriften und durchweg auch mit speziellen Anhängern ver-



Die Widmungsinschrift von 1682 im Deckel des Pokals der Stuttgarter Sattler.



Der Pokal («Willkomm») der Stuttgarter Sattler.

ziert war. Ebenso wie entsprechende Widmungen auf den Pokalen selbst bilden diese Anhänger eine wichtige personengeschichtliche Quellengattung. Als so genannte Schilde(r) wurden sie von den amtierenden oder auch auswärtigen Zunftmeistern und anderen Mitgliedern der Zunft am Pokal angebracht bzw. *an den Pokal gestiftet*. Dabei hat man meist in gravierten Inschriften den Geber (oder seine Initialen) und die Jahreszahl oder zusätzlich auch einen Sinnspruch verewigt.

Auf einem Anhänger des Pokals der Stuttgarter Küfer wird dieser Brauch wie folgt beschrieben: *Weil die Körtzen(-)Meister pflegen Schilder an den Wilkum zu geben, so heis ich IOH(ann) WILH(elm) SICK u(nd) verehre dieses Stük – 1760*. Als Kerzenmeister wurden die Obermeister der Zünfte bezeichnet, weil sie auch für die Bereitstellung der Kerzen zuständig waren, die jedes Mal vor der Öffnung der Zunftlade entzündet wurden. Alle feierlichen Amtshandlungen in der

Zunftversammlung fanden nur bei geöffneter Lade statt. Ein weiteres eindrucksvolles Beispiel für einen derartig ausgestatteten Pokal stellt der mit nicht weniger als 52 gravierten «Schildern» behängte «Willkomm» der Uracher Bäcker und Müller dar.

#### «Willkomm» der Stuttgarter Sattler

Der Pokal der Stuttgarter Sattler ist laut den beiden am Fuß eingeschlagenen Punzierungen eine Arbeit des Augsburger Goldschmieds Daniel Fischbacher (geb. um 1575, verh. 1605, gest. 1622) und dürfte somit um 1605/1610 entstanden sein. Er gehört zu den Beständen des Archivs der Stadt Stuttgart und wurde in den letzten Jahren bereits in dessen stadsgeschichtlicher Ausstellung zunächst im Wilhelmspalais und dann im Tagblattturm präsentiert. In der zweiten, 1972 erschienenen und von Kurt Leipner verfassten Auflage des Führers durch die Ausstellung im Wilhelmspalais ist er auch abgebildet (neben Seite 14). Der vergoldete «Willkomm» ist 37 cm hoch, hat einen Durchmesser bis zu 11,3 cm und wiegt 1.130 Gramm. Er setzt sich aus einer becherförmigen, leicht konischen Kupa, einem profilierten, glockenförmigen Fuß, einem ebenfalls profilierten Schaft und einem gewölbten Deckel zusammen, dessen Rand etwas überkragt und der von der Statuette eines Putto bekrönt wird. Alle Teile sind in Treibarbeit mit einem Relief aus Schweif- und Blattwerk sowie Früchten verziert. Zur Aufnahme der Anhänger dient ein gleichmäßig mit 25 Ösen versehener silberner Reif, der 1½ cm unterhalb des Randes der Kupa mit dieser vernietet ist.

Aus der gravierten Inschrift auf einer im Deckel befestigten Scheibe geht hervor, dass der Pokal offensichtlich erst im August 1682 seinen Verwendungszweck als «Willkomm» erhielt. Man griff also auf ein älteres Gefäß zurück, das vorher wohl anders genutzt worden war und auch den Dreißigjährigen Krieg überstanden hatte. Außer der Datumsangabe zählt die Deckelinschrift einfach die Vor- und Nachnamen von sieben Zunftmitgliedern auf. Sie waren zweifellos die Stifter des Pokals, deren Initialen oder voller Name auch auf den am Pokal angebrachten Anhängern vorkommen: HERR / NICODEMVS / BECKH ZOLLER / VALENTEIN ZIEGLE=R / IACOB DOBLER / THOMAS QVATLINDER / MICHAEL KRVMBEIN / IACOB WAGNER / CHRISTOF NEGLIN / AVGVSTY / 168Z. Vielleicht wurde bei diesem Anlass auch der Putto auf dem Deckel mit seinem Attribut ausgestattet, in dem man einen Schlägel oder ein ähnliches Werkzeug zur Lederbearbeitung sehen kann. Auch auf den Zunftsiegeln der Sattler sind verschiedentlich Schlägel wiedergegeben.

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen  
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43  
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Abb. 4



Abb. 5

Abb. 6



Abb. 7

Abb. 8



Die württembergischen und schwedischen Münzen und Medaillen am Pokal der Stuttgarter Sattler. (1) Johann Friedrich von Württemberg, 1609. (2) Johann Friedrich von Württemberg, 1625. (3) und (4) Ludwig Friedrich von Württemberg-Mömpelgard, 1619. (5) und (6) Gustav Adolf von Schweden, 1632. (7) Christina von Schweden, 1650. (8) Karl X. Gustav von Schweden, 1658. Alle Stücke sind in Originalgröße wiedergegeben.

Die Besonderheit des Pokals der Stuttgarter Sattler liegt darin, dass es sich bei den 25 daran befindlichen, zum Teil vergoldeten Anhängern nur in sechs Fällen um die üblichen «Schilder» mit gravierten Inschriften handelt. Der übrige «Behang» besteht vielmehr aus fünfzehn Medaillen und Münzen sowie vier Reliefplaketten. Die auf den Anhängern eingravierten Jahreszahlen setzen gleich zweimal mit 1678 ein, also vier Jahre vor der Deckelinschrift. Weitere datierte Kennzeichnungen stammen von 1679 (zweimal), 1683, 1684, 1715 (zweimal), 1719 (zweimal), 1726 sowie – mit einem größeren Abstand – von 1772 und 1774. Somit tragen insgesamt dreizehn Anhänger aus fast einem Jahrhundert das Jahr ihrer Stiftung, während auf neun weiteren nur die Initialen oder einmal auch der volle Name des Gebers verzeichnet sind und lediglich drei überhaupt keine Kennzeichnung aufweisen. Die Initialen lassen sich wie gesagt zum Teil den in der Deckelinschrift genannten Namen zuordnen. Außerdem kann dadurch der Zeitpunkt der Stiftung der meist undatierten Anhänger dieses Personenkreises eingegrenzt werden.

Im Gegensatz zu den auf den Anhängern eingravierten Jahresangaben reichen die Entstehungsdaten der gestifteten Medaillen und Münzen verschiedentlich wesentlich weiter zurück, wobei freilich bei den Gussmedaillen eine spätere Anfertigung nicht auszuschließen ist. Nach einer für sich am Anfang stehenden Medaille von 1548 stammen die vierzehn weiteren numismatischen Anhänger aus dem Zeitraum von 1609 bis 1706. Dabei konzentrieren sich die Medaillen in der ersten und die Münzen in der zweiten Hälfte dieses Abschnitts. Aus den eingravierten Stiftungsdaten ergibt sich, dass man einzelne Stücke schon länger aufbewahrt oder vielleicht auch anderweitig verwendet hat. Möglicherweise wurde aus inhaltlichen Gründen auch bewusst auf ältere Medaillen und Münzen zurückgegriffen.

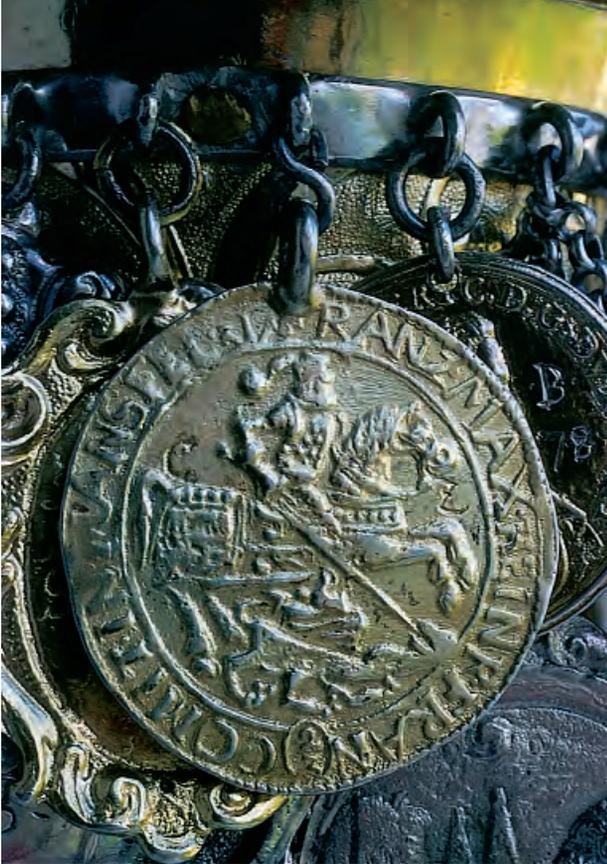
Ihrer Herkunft nach verteilen sich die fünfzehn numismatischen Anhänger auf vier württembergische Medaillen, je zwei Münzen und Medaillen, die aus Schweden kommen bzw. schwedische Herrscher betreffen, drei braunschweigische Münzen, zwei «habsburgische» Medaillen aus Nürnberg bzw. von Nürnberger Medailleuren sowie je ein Einzelstück aus Mansfeld und Ulm. Wenn diese Auswahl auch im Laufe der Jahre eher zufällig zusammengekommen sein mag, ist der Schwerpunkt bei den württembergischen, schwedischen und braunschweigischen Stücken doch auffällig. So dürfte die

Verwendung der württembergischen Medaillen sicher dem Genius Loci verpflichtet gewesen sein. Dabei ist allerdings gerade hier der zeitliche Abstand zwischen Entstehung und Widmung bemerkenswert. Man hat zur Zeit der Stiftung der Anhänger nicht etwa die aktuellen, damals freilich erst einsetzenden Prägungen des Administrators Friedrich Karl (1677–1693) verwendet, sondern Stücke der Herzöge Johann Friedrich und Ludwig Friedrich aus den Jahren 1609 bis 1625 herangezogen. Bei den schwedischen Münzen und Medaillen, die von Gustav Adolf, seiner Tochter Christina und deren Nachfolger Karl X. Gustav stammen, könnte immerhin der erstere besonders in seiner Funktion als Streiter für den evangelischen Glauben berücksichtigt worden sein. Gerade diese württembergischen und schwedischen Stücke sollen etwas eingehender beschrieben und auch im Bild vorgestellt werden.

#### *Vier württembergische Medaillen von 1609 bis 1625*

Die württembergische Gruppe setzt, wie angedeutet, mit einer Medaille auf Herzog Johann Friedrich ein, die anlässlich seiner Hochzeit mit Barbara Sophia von Brandenburg im Jahre 1609 entstanden und von François Briot signiert ist (Abb. 1). Briot, ein ursprünglich aus Lothringen stammender Hugenotte, war schon für Johann Friedrichs Vater Friedrich I. in Mömpelgard tätig gewesen und mit diesem dann 1593 nach Stuttgart gekommen. Unter einigen weiteren Medaillen, die als kleinere runde Gepräge an Johann Friedrichs Vermählung erinnern (es gibt von 1609 auch mehrere größere ovale «Gnadenpfennige»), verkörpert die vorliegende eine recht seltene Variante, bei der das Wappen auf der Rückseite nicht von zwei Wappenhalterinnen flankiert, sondern lediglich behelmt und verziert ist. Die Umschrift nennt Johann Friedrichs Devise CONSILIO ET CONSTANTIA (Mit Überlegung und Beständigkeit). Auf der Vorderseite ist das gepanzerte Brustbild des 27jährigen Herzogs wiedergegeben. Laut der daneben angebrachten Gravur wurde die Medaille 1678 von N(ikodemus) B(eckh) an den Pokal gestiftet.

Gleich zweimal vertreten ist Johann Friedrichs Bruder Ludwig Friedrich mit einem ovalen «Gnadenpfennig» von 1619 (Abb. 3 und 4). Er hatte gemäß dem fürstbrüderlichen Vergleich, den die fünf Söhne des Herzogs Friedrich I. 1617 abgeschlossen hatten, im gleichen Jahr die Regierung in der Grafschaft Mömpelgard sowie den weiteren linksrheinischen Besitzungen angetreten und wohl zur Erinnerung daran diese Medaille bei François Guichart in Auf-



*Georg tötet den Drachen. 3/4-Taler der Grafen von Mansfeld, geprägt zwischen 1674 und 1679.*

trag gegeben. Guichart stammte ebenfalls aus Lothringen und wurde 1610 in Stuttgart Nachfolger von Briot. Die Medaille besticht durch ein fein ausgearbeitetes Brustbild mit Spitzenkragen auf der Vorder- und eine elegante Wappenkomposition auf der Rückseite. Sie besteht aus den drei kleeblattartig angeordneten Schilden Württemberg, Teck und Mömpelgard mit Helm und Helmzierden, hinter denen die schräg gestellte Reichssturmflagge gleichsam die Stelle der einen Helmdecke einnimmt. Als Umschrift erscheint auch in diesem Fall der Wahlspruch des Herzogs, der *SECVNDVM VOLVNTATEM DEI* (Nach Gottes Willen) lautet.

Dass diese Medaille speziell zum Tragen bestimmt war, geht aus der noch erhaltenen zweiteiligen Gussform hervor, die die entsprechenden Aussparungen für die gleich mitgegossene Trageöse aufweist. Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von Exemplaren mit zusätzlichen Einfassungen und weiteren Tragevorrichtungen. Auf der Vorderseite des einen der hier vorliegenden Exemplare, die beide nicht weiter verziert sind, ist in feiner Punktierung der volle Name des auch in der Deckelinschrift angeführten Christoph Naegelin eingraviert und unten neben der Jahreszahl die Künstlersignatur entfernt (Abb. 3). Das andere Exemplar trägt noch einmal die Initialen NB, die sich vermutlich ebenfalls auf Nikodemus Beckh beziehen (Abb. 4).

Von dem ebenfalls in der Widmungsinschrift genannten I(acob) W(agner) stammt als vierte württembergische Medaille ein klippenförmiger «Tauf- oder «Patenpfennig» wieder des Herzogs Johann Friedrich aus dem Jahre 1625 (Abb. 2). Die bestimmenden Bildelemente dieses Stücks sind das von einer ovalen Einfassung umgebene Porträt auf der Vorder- und das von den vier württembergischen Wappenschilden eingerahmte Jesus-Monogramm auf der Rückseite. Die Umschriften bestehen aus dem Namen und Titel des Herzogs sowie dem biblischen Christusnamen *EMMANVEL*.

#### *Vier schwedische Münzen und Medaillen aus den Jahren 1632 bis 1658*

Die beiden ältesten schwedischen Stücke sind zwei Prägungen aus Gustav Adolfs Todesjahr 1632. Bei der einen handelt es sich um einen Augsburger Taler mit Brustbild in Schrägansicht und Wappen (Abb. 5). Die Herkunft dieser Münze, die nicht weiter gekennzeichnet ist, geht aus dem kleinen Stadtwappen und dem Hufeisen als Münzmeisterzeichen unten auf der Rückseite hervor. Sie ist die bekannteste unter den zahlreichen Ausgaben, die um 1631/32 von und für Gustav Adolf in Deutschland geprägt wurden. Der zweite Anhänger von 1632 ist eine postume Medaille auf den am 6. November gefallenen Schwedenkönig, deren Stempel von dem damals in Dresden tätigen Medailleur Sebastian Dadler geschnitten wurden (Abb. 6). Diese Medaille trägt ein ähnliches Porträt wie der Augsburger Taler, das von einer reich verzierten Einfassung umgeben ist und unter dem Dadlers Initialen angebracht sind. Die Rückseite feiert den Dargestellten in Bild und Schrift als Triumphantor auch im Tod. Laut einer im Feld der Vorderseite eingravierten Inschrift wurde diese Medaille erst 1719 von dem Schorndorfer Kerzenmeister I. I. Schüz gestiftet.

Als drittes schwedisches Stück folgt eine undatierte Medaille auf die Krönung von Gustav Adolfs Tochter Christina im Jahre 1650 (Abb. 7). Sie zeigt den bekränzten Kopf der geistig so vielseitig interessierten, damals 24 Jahre alten Königin in antikisierendem Stil und veranschaulicht den Anlass ihrer Ausgabe durch die Wiedergabe der aus den Wolken hervorkommenden Hand Gottes, die die Krone als Zeichen der *von den Vätern ererbten und vermehrten* Herrschaft präsentiert. Außerdem sind auf der Rückseite die Initialen von V(alentin) Z(iegler) eingraviert. Schon vier Jahre später entsagte Christina dem ungeliebten Regierungsgeschäft, um sich in Rom ganz den Wissenschaften und Künsten zu widmen. Sie überließ den Thron ihrem Vetter Karl (X.)

Gustav von Pfalz-Zweibrücken, der zuvor Generallissimus der schwedischen Heere in Deutschland gewesen war. Er ist hier mit einem Zwei-Mark-Stück von 1658 vertreten, das sein Porträt und die drei Kronen des schwedischen Wappens trägt (Abb. 8). Die in Stockholm geprägte, mit den Initialen des dortigen Münzmeisters Göran Wagner versehene Münze stammt aus dem Jahr, in dem Dänemark durch den Frieden von Roskilde seine Besitzungen im Süden der skandinavischen Halbinsel für immer an Schweden abtreten musste. Dieses Stück wurde von I(acob) D(obler) am Pokal angebracht, dessen Initialen sich in feiner Punktierung oben auf der Rückseite finden.

*Die übrigen Anhänger  
des Pokals der Stuttgarter Sattler*

Von den weiteren numismatischen Anhängern gehören die drei braunschweigischen und die mansfeldische Münze, die zwischen 1674 und 1679 geprägt wurden, als  $\frac{2}{3}$ -Taler nach dem so genannten Zinnaischen Fuß zum typischen Umlaufgeld aus der Zeit der Inschrift im Deckel des Pokals. Dann erinnern eine Ulmer Guldenklippe von 1704 (mit der eingravierten Jahreszahl 1726) und eine nicht weiter gekennzeichnete Nürnberger Medaillenklippe von 1706 durch ihre Form bzw. Darstellung an den Spanischen Erbfolgekrieg. Die zweite «Nürnberger» Medaille, die als ältestes Stück von 1548 ein Porträt des zwanzigjährigen Erzherzogs Maximilian II. (des späteren Kaisers gleichen Namens) trägt, ist eine Arbeit des für diesen Herrscher geradezu als Hofkünstler tätigen Medailleurs Joachim Deschler. Auf ihrer Vorderseite sind die noch nicht aufgelösten Initialen V B und die Jahreszahl 1679 eingraviert.

Die vier Reliefplaketten, die der Zeit von 1678 bis 1715 angehören und alle mit einer Schmuckeinfassung versehen sind, weisen dreimal ein religiöses Motiv und einmal die Darstellung eines stehenden Löwen auf. Laut einer entsprechenden Inschrift symbolisiert er die Wachsamkeit des um den Schutz der Zunftlade besorgten Obermeisters. Dieses Thema wird auch noch einmal auf einem der sechs weiteren Anhänger ohne einen numismatischen Bezug angesprochen. Sonst nennen die gravierten «Schilder», die zweimal auch die Merkzeichen von Stuttgarter Goldschmieden tragen, in der Regel die Namen der Stifter und die Jahreszahl. Auf dem zweitjüngsten Anhänger von 1772 ist zusätzlich ein auch heute noch durchaus beherzigenswerter Spruch angebracht. Er besagt, dass jeder sein bester Erbe ist und man sich demnach Gutes tun sollte, bevor man stirbt.

## **Neues Landesmuseum im Hechinger Schloss** Schwäbische Heimat 2005/2 – Seite 234 –

Sportliche Höchstleistungen sind sicher auch beim Schwäbischen Heimatbund erlaubt. Der Verfasser des oben genannten Berichts freilich dürfte solche kaum gemeint haben, wenn er schreibt: *Tatsächlich kann man die beiden Fürstentümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen, die 1850 zum preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen zusammengefasst wurden, in einem Tag durchwandern.*

Von Dettlingen nahe Freudenstadt nach Achberg sind es ca. 140 km, nur nach Kalkofen, damit stets innerhalb des Landes, auch schon 100 km Luftlinie, also Strecken, die man wandernd an einem Tag sicher nicht bewältigt. Als Angehöriger der «hohenzollerischen Minderheit» liegt mir daran, hier zu widersprechen. Gleiches gilt von der Behauptung, die Bewohner Hohenzollerns seien von den preußischen Rheinprovinzen geprägt. Zugegeben, auch meine erste Lehrerin kam frisch aus dem Rheinland und bedurfte häufig der Übersetzung ihr unverständlicher Dialektworte. Sie hat sich an uns gewöhnt, wohl mehr als wir an sie! Es bleibt dabei, Hohenzollern ist der dritte Partner im Südwesten und durchaus selbstbewusst.

*Bernhard Weishaar,  
Aichwald-Aichschieß*

## **Württembergische Landeskultur?** Schwäbische Heimat 2005/1, Titelblatt

Seit über 30 Jahren wohne ich, ein Esslinger Schwabe, in Konstanz am Bodensee: Soll heißen: Mit den badisch-schwäbischen bzw. badisch-württembergischen Widrigkeiten und Befindlichkeiten bin ich bestens vertraut.

Noch nie waren hier so viele gelb-rote (badische) Fahnen und Farben zu sehen wie in der Fasnachtssaison 2005. Baden scheint «in» zu sein. Stauferlöwen, schwarz-gelbe Landesfarben sucht man vergeblich. Und nun liest man in Ihrer Zeitschrift («Schwäbische Heimat») nichts als «württembergisch», «Württemberg», «Württemberger» (Nr. 2005/1, Titelseite, Seiten 71, 114). Frage nebenbei: Was ist eigentlich mit den Hohenzollern?

Ich meine: So kann's doch nicht weitergehen! Baden und Württemberg gibt es seit 50 Jahren nicht mehr! Wir sind ein Bundesland, wir leben in einem Bundesland. Ich kann nur sagen: Glückliches Bayern!

*Eberhard Kerner, Mitglied im  
Schwäbischen Heimatbund*